

Der zweiundsiebzigste Rosenheimer Netzwerkgottesdienst am 12. Sonntag im Jahreskreis den 20. Juni 2021, 10:00 Uhr

Lied

„Erde singe“ (656)

Einleitung und Begrüßung

Manches haut uns um in unserem Leben. Manchmal ist es, als würde man uns mit einem Vorschlaghammer vor den Kopf schlagen. So ein Vorschlaghammer traf uns im vergangenen Jahr: Covid-19. Das ging so schnell, man konnte sich nicht mehr wegducken, man war ungeschützt. So ist das Leben. Wir wissen nicht was uns erwartet. Man freut sich auf Sonnenstrahlen und es kommt ein Tiefdruckgebiet, dass noch Monate nachwirkt. Am Boden liegen wir von Zentner schweren Hagelkörner zu Boden gedrückt. Doch immer wieder gehen wir gestärkt daraus hervor, haben erfahren: Es geht weiter, die Angst konnte uns nicht unterkriegen, wir brauchen uns vor nichts zu fürchten. All das macht uns stark. Und jene, die der Bedrohung zum Opfer fielen, sind nun bei Gott. Darauf setzen wir unser Vertrauen und auf jenen, den wir nun in unserer Mitte willkommen heißen wollen,

den Vater, den Sohn und den Heiligen Geist. Amen.

Der Herr sei mit uns.

Lied

„Sonne der Gerechtigkeit“ (546)

Tagesgebet

Lasset uns beten:

Guter Gott, immer wieder bestärkst Du uns Menschen,
nicht in der Angst zu bleiben,
sondern Deiner Zusage zu vertrauen,
dass Du in den Stürmen unseres Lebens
mit uns im Bött sitzt.

Das sagt sich leicht,
doch manchmal tun wir uns schwer,
an diese frohe Botschaft zu glauben.
Gib uns die Kraft, Deinem Beispiel zu folgen.
Schenke uns die Gabe des Gottvertrauens
und der Zuversicht in unsere eigenen gottgeschenkten Stärken.
Und bleibe bei uns,
wenn uns der Boden unter den Füßen wegbricht,
wenn wir Angst haben,
wenn wir Halt suchen.
Darum bitten wir durch Christus, unseren Herrn.
Amen.

Anmerkung zur alttestamentlichen Lesung

Wir lesen gleich einen Text aus dem Buch Ijob (auch Hiob ausgesprochen), vermutlich aus dem Ende des sechsten vorchristlichen Jahrhunderts. Der Name ist Programm, denn „Ijob“ heißt auf Hebräisch: *Wo ist Gott?* Konkret: *Wo ist Gott im Leid?* Sprachwissenschaftler gehen sogar davon aus, dass das Substantiv *Feind* in dem Namen mitklingt. Gott scheint zum Feind Ijobs geworden. Das ganze Buch ist wie ein Theaterstück konzipiert, in dem Gott mit dem Teufel eine Wette laufen hat, bei der es um die religiöse Standfestigkeit Ijobs geht. Eine Menge Leid wartet auf Ijob. Dennoch erfährt er Gott als den, der da ist, der das Leiden ernst nimmt, einem Gott, mit dem Begegnung möglich ist. Das Buch Ijob fordert uns immer wieder heraus, uns mit der Frage nach dem Leid auseinanderzusetzen. Leid kann jede und jeden treffen, völlig überraschend, völlig unverschuldet, ohne dass wir es verstehen können. Dabei steht Gott uns aber zur Seite, wie ein guter Vater, der da ist, wenn seine Kinder sich ängstigen. Der sie beruhigt und begleitet und sie ernst nimmt in ihrer Angst – auch wenn die folgenden Zeilen sich anders anhören. Wir lesen nun eine

Lesung

aus dem Buch Hiob (Ijob 38, 1.8-11)

1 Da antwortete der Herr dem Hiob aus dem Wettersturm und sprach: **8** Wer verschloss das Meer mit Toren, als schäumend es dem Mutterschoß **9** als Wolken ich zum Kleid ihm machte, ihm zur Windel dunklen Dunst, **10** als ich ihm ausbrach meine Grenze, ihm Tor und Riegel setzte **11** und sprach: Bis hierher darfst du und nicht weiter, hier muss sich legen deiner Wogen Stolz?

Lob sei Dir, Christus!

Halleluja

„Du Licht des Morgens“ (678)

Lesung aus dem Evangelium nach Markus (Mk 4, 25-41)

35 Am Abend dieses Tages sagte er zu ihnen: Wir wollen ans andere Ufer hinüberfahren. **36** Sie schickten die Leute fort und fuhren mit ihm in dem Boot, in dem er saß, weg; und andere Boote begleiteten ihn. **37** Plötzlich erhob sich ein heftiger Wirbelsturm und die Wellen schlugen in das Boot, sodass es sich mit Wasser zu füllen begann. **38** Er aber lag hinten im Boot auf einem Kissen und schlief. Sie weckten ihn und riefen: Meister, kümmert es dich nicht, dass wir zugrunde gehen? **39** Da stand er auf, drohte dem Wind und sagte zu dem See: Schweig, sei still! Und der Wind legte sich und es trat völlige Stille ein. **40** Er sagte zu ihnen: Warum habt ihr solche Angst? Habt ihr noch keinen Glauben? **41** Da ergriff sie große Furcht und sie sagten zueinander: Wer ist denn dieser, dass ihm sogar der Wind und das Meer gehorchen?

*Soweit die Worte des Evangeliums. Sie sind Worte ewigen Lebens.
Lob sei Dir Christus!*

Predigt zum Evangelium „Den Sturm in uns beruhigen“

Man kann das heutige Evangelium auf zwei Weisen verstehen. Es gibt eine dingliche, handfeste Auffassung und es gibt eine psychologische Weise, die Geschehnisse auf dem See Genezareth zu deuten.

Wenn man die Sache eher nüchtern-dinglich, ja realistisch, betrachtet, verliert die Beruhigung des Sees einiges an ihrer Sonderlichkeit oder Wunderhaftigkeit. „Ajn Allah“ so nennen die Araber den See Genezareth - das Auge Gottes. Gewöhnlich liegt der See, der sich 200 Meter unter dem Meeresspiegel befindet, ruhig und still. Dennoch täuscht das Bild. Plötzlich und unvorhersehbar können Fallwinde in das Unterdruckgebiet des Talkessels einbrechen. Fast senkrecht stoßen sie dann auf die Oberfläche und peitschen die Wellen hoch. Da hat es ein Boot schwer zu manövrieren. Aber genau so rasch wie der Sturm eingebrochen ist, vergeht der Spuk auch wieder, und bald liegt der See wieder ruhig und harmlos da. So ähnlich könnte das gerade Gehöre abgelaufen sein, so könnte es sich der moderne, nüchtern denkende Mensch, der allem Wunderlichen skeptisch gegenübersteht, erklären.

Das erinnert mich an die pseudo-wissenschaftlichen Sendungen eines Fernsehsenders wie N-TV, die mit allen Mitteln und wissenschaftlichen Disziplinen versuchen darzustellen, wie es sich denn erklären ließe, dass sich für das Volk Israels das Meer teilte, oder auf welche Weise sich die Plagen Ägyptens erklären lassen. Doch so kann man mit biblischen Texten nicht umgehen und es ist damit auch niemandem, der nach religiöser Erbauung sucht, wirklich geholfen. Im Gegenteil, es suggeriert, als nutze Jesus hier ein natürliches Phänomen für seine eigene Profilierung.

Wir müssen diese Bibelstelle also symbolisch betrachten, soll sie uns weiterhelfen und uns etwas über Gott sagen.

Und so schwer ist das nicht, denn es liegt schon fast auf der Hand, was gemeint ist: Dass wir in unserem Leben hin und hergerissen werden zwischen Sturm und Sicherheit, Glück und Unglück, Schicksalsfügung und Schicksalseinbruch.

In dem einen Fall werden wir Gott auf den Knien danken, dass wir dem Unheil - dem Sturm - entronnen sind. Im anderen Fall werden wir aufschreien vor Not und Gott vorwerfen, dass er untätig schläft, wo er uns doch helfen müsste.

Doch ein solches Bild von Gott, der von oben eingreift in das Schicksal und die Geschichte der Menschen, ist spätestens nach dem Holocaust obsolet. Gott ist niemand, der auf Wunsch und bei Bedarf auf der Matte steht, wie der ADAC oder die Deutsche Lebensrettungsgesellschaft. Das wäre zwar schön und manchmal wünschenswert, aber uns Menschen wäre die Freiheit genommen, für uns selbst die Verantwortung zu nehmen. Und Gott traut uns das zu, dass wir es schaffen, unser Schiff durch die Stürme des Lebens zu manövrieren - auch wenn wir selbst es uns nicht zutrauen.

Wir müssen also versuchen, die Bibel, das Evangelium, die heutige Geschichte von innen her zu begreifen. Schon die frühe Kirche hat in dem Meer nicht nur einen bestimmten Ort in Galiläa gesehen, sondern eine Chiffre für unsere Lebenssituation überhaupt. Haben Sie schon einmal erlebt, wie sich das Meer gebärden kann, wenn ein Sturm aufzieht, wie es ist, wenn das eigene Boot hin und her geworfen wird und plötzlich alle Kontrolle wegbricht? Ich habe in meiner Jugend gesegelt und habe die

Naturgewalten auf See dann und wann erlebt. In Panik greift man nach der sonst verschmähten Schwimmweste, wenn der Sturm beginnt.

Eine solche Situation ist wie unser Leben. Auch dort finden wir Haltlosigkeit, Hinundhergeworfensein, erfahren das Meer des Lebens als gähnenden Chaosrachen, der sich jederzeit unter uns öffnen kann und uns verschlingen kann mit seinem unberechenbaren Leid. Tod, Verlust, Armut, Kriege, Pandemien, menschliche Enttäuschungen, Verletzungen, Misshandlungen, Mobbing, Lieblosigkeit, Arbeitslosigkeit - aber auch das Gegenteil kann sich ereignen. Wir wissen nicht was uns erwartet, können aber dem Meer des Lebens nicht ausweichen. Wir müssen uns also auf das Wasser einlassen. Die Frage ist nur, wie wir damit leben.

Das heutige Evangelium fordert uns ganz klar auf, dass wir, wenn wir in Not sind, uns nicht nur im Gebet an Gott wenden, sondern uns ein Beispiel nehmen an Jesus selbst. Das ist das Entscheidende, dass wir uns seine Haltung zum Vorbild nehmen, sie uns zu eigen machen.

Es gilt nicht vor den Drohungen und Gefahren der Welt zurückzuschrecken, nicht sich zu ängstigen, sich vollzumachen wie ein in die Enge getriebenes Tier. Nein, es gibt nichts, vor dem wir Angst haben müssten als Kinder Gottes, so zeigt uns Jesus. Uns wird damit eine Haltung des Vertrauens empfohlen. Angst ist ohnehin kein guter Ratgeber und sie bringt rein gar nichts. Denn mit Angst wird eine bedrohliche Situation nur noch schlimmer. Ohne Angst können wir auf einer Brüstung eines Hochhauses balancieren, ohne zu straucheln. Hätten wir aber Höhenangst würden wir buchstäblich in die Tiefe gerissen.

Angst kommt von innen, es ist ein Zustand, der uns warnen kann, der uns aber auch zerstören kann. Der Sturm in uns kann so groß sein, dass er in der Lage ist, uns untergehen zu lassen, uns zu ertränken. Dann wäre unser Leben ein Stück weit gescheitert. Letztendlich ist es der Kleinglaube und die Angst, die darüber entscheiden, wie stark das Meer in uns tost und tobt. Allein der Glaube und das Vertrauen vermögen den Sturmwinden Einhalt zu gebieten.

Vertrauen, das ist das Rezept gegen ein Leben in Angst. Es ist das Rezept für ein gelingendes Leben. Letztendlich ist Vertrauen die Haltung, die einem christlichen Leben entspricht. Es gibt einen katastrophalen Fehler in der Geschichte der Kirche, der all das bis zur Unkenntlichkeit verzerrt hat. Man hat sich nicht die Mühe gemacht, die Evangelien aus ihrem eigenen kulturellen, jüdischen Umfeld zu begreifen. Vorschnell hat man dem Juden Jesus von Nazareth etwas übergestülpt, was ihm selbst fremd war. Und das Übel nahm seinen Anfang mit der Verfassung des Neuen Testaments in Griechisch. *Emuna* ist der von Jesus verwendete hebräische Begriff, der in der Bibel mit dem Begriff Glauben (griech.: *Pistis*) übersetzt wird. Doch unsere Vorstellung von Glauben ist eine gänzlich andere, als die des Jeshua von Nazareth. Für Jesus bezeichnete *Emuna* ein tiefes Vertrauen in Gott, ein Ausdruck der Zuversicht und Treue. Doch für uns bedeutet der Begriff Glaube bis heute ein Jasagen zu Dogmen, ein Fürwahrhalten von Glaubensinhalten – entsprechend dem griechischen Denken. Und schnell war man in der Geschichte bereit, alle, die anders dachten und glaubten, als Gegner zu betrachten, sie womöglich zu verfolgen, mundtot zu machen, mitunter ganz tot, sie zu verbrennen auf den Scheiterhaufen der Kirchengeschichte. Das geschieht, wenn man achtlos mit Sprache und anderen Kulturen umgeht, wenn man Inkulturation ignoriert. Inhalte und Wahrheiten werden damit zu fatalen Zerrbildern ihrer Selbst.

Der Begriff *Emuna*, also Vertrauen und Zuversicht, entspricht genau der Haltung, die Jesus im heutigen Evangelium vorlebt. Sein Vertrauen geht so weit, dass er mitten im schlimmsten Sturm seelenruhig schläft - so fest, dass ihn seine Jünger wecken müssen. Und so ist es: Wenn wir mit solchem Vertrauen dem Leben begegnen, dann legen sich die Stürme wie von selbst. Immer wieder belehrt und ermahnt uns Jesus, diese Haltung, die uns retten kann, anzunehmen. Im Lukasevangelium zeigt Jesus seinem Jünger sogar, dass dieses Vertrauen so weit gehen kann, im schlimmsten Orkan erhobenen Hauptes, aufrecht über das brodelnde und tobende Wasser zu schreiten.

Manche werden jetzt sagen, aber das Leben kann uns trotz dieser Haltung ins Leid führen und sogar in den Tod. Doch Sterben und Tod sind nur ein Übergang. Es kommt auf die Haltung an, mit der wir dem begegnen: Erhobenen Hauptes, gelassen und siegesgewiss, oder ängstlich und mit hängenden Schultern?

Und wenn uns das trotz aller Bemühungen nicht gelingt, dann steht uns Jesus zur Seite, ergreift unsere Hand und geleitet uns wie Petrus über die Fluten hinweg. Wir brauchen uns also auch hier nicht unter Druck zu setzen.

Es ist die wichtigste Kunst in unserem Leben – das eigentliche Wunder unseres Daseins – mitten in der Angst diesen Frieden, diese Ruhe zu finden und nicht zu verlieren, trotz aller Stürme.

Amen.

Lied

„Lasst uns loben“ (502)

Glaubensbekenntnis

Wenn ich meinen Glauben bekenne, es ausspreche, was mich trägt und hält und hoffen lässt, dann verbinde ich mich ganz bewusst mit allen, die Hoffnung und Zuversicht besitzen, wie ich. Das verbindet uns Christinnen und Christen weltweit und alle, die an diesem Gottesdienst teilnehmen.

Ich lade Sie ein, das nun folgende, alternative Glaubensbekenntnis mitzusprechen:

Ich glaube, dass Gott ganz anders ist, als wir denken;
dass er sich niemals festschreiben lässt in eine Gestalt, in ein Bild.

Ich glaube an Gott, die heilige Kraft,
die Mutter und Vater für uns ist, in Weisheit und Güte,
und dass uns Leiden und Not nicht trennen von ihm;
Ich glaube, dass Gott Erde und Himmel geboren hat,
das Weltall mit Sonnen- und Planetensystemen,
und dass er weiter Leben schenkt, auch wenn wir es oft übersehen.

Ich glaube an Jesus von Nazareth, den Menschen seiner Liebe,
der aus Gott und in Gott lebte und lebt - seinen Sohn.
Innig vereint mit Gott, hat Maria ihn geboren,
in Liebe und Treue zu ihm und zu den Menschen ist er am Kreuz gestorben.
Er wurde begraben und sein Vater hat ihn aus dem Tode erweckt und
der Welt aus ihm unvergängliches Leben geschenkt.

Ich glaube an den Heiligen Geist, den Atem der Schöpfung und Liebe.

Ich glaube, dass er uns Menschen verwandeln und heiligen will,
dass er unsere offenen Herzen erwartet,
damit wir seine Weisheit empfangen
und so die Erde heil und bewohnbar bleibt.

Ich glaube an die Gemeinschaft aller,
die Gott unter vielen Namen suchen;
denn Gott ist unendliche Fülle und Vielfalt,
und er will uns sammeln und einen, zum Wohle unserer Welt.

Ich glaube, dass Gott uns bedingungslos annimmt als seine Kinder,
ob Mann oder Frau, ob schwarz oder weiß, ob arm oder reich.

Ich glaube, dass Gott alle Schuld vergibt
und die Sünde heimatlos macht in unserem Leben.

Ich glaube, dass Gott uns, durch den Tunnel des Todes,
ins Leben und in die Freude ruft,
für immer.

Amen.

F ü r b i t t e n

Eigentlich bedarf es keiner Worte, um unsere Bitten und Hoffnungen zu formulieren, denn Gott kennt unsere tiefsten Gedanken und weiß, was wir brauchen. Dennoch kann es uns stärken, wenn wir dem Ausdruck verleihen, was in uns ist. Formulieren Sie ihre Hoffnungen und Visionen frei, oder nutzen sie folgende vorformulierten Bitten. Oder Sie formulieren einfach im Stillen für sich.

Jesus Christus, unser Herr, voll Vertrauen wenden wir uns mit unseren Hoffnungen und Bitten an dich.

1 Gott wir bitten dich für alle, die in der Hektik des Alltags die wahren Ziele ihres Lebens aus dem Blick verlieren: schenke ihnen Momente der Einsicht, dass die wirklich wichtigen Dinge unseres Lebens Zeit brauchen, um zu reifen.

Antiphon: Christus, höre uns ... Christus, erhöre uns. (Nach jeder Fürbitte)

2 Gott wir bitten Dich für alle, die einen schlechten Ruf haben, die verdächtigt und verleumdet werden von Menschen, die von Vorurteilen geprägt sind: Stelle ihnen Menschen zur Seite, die ihnen Zuneigung und Selbstvertrauen schenken und öffne denen die Augen, die vorschnell über andere urteilen.

3 Gott, wir bitten für alle, die dabei sind andere zu verletzen, aus Unbedachtheit oder Ahnungslosigkeit, aus Mangel an Feingefühl, Grobschlächtigkeit oder aus Unsensibilität und Unüberlegtheit: Schenke ihnen mehr Herzenswärme und Empathie für das Leid anderer.

4 Gott, wir bitten für die heutige Menschheit insgesamt: dass sie einen Ausweg findet aus einem Wirtschaftsdenken, dass nur dem Eigennutz dient und Nächstenliebe und soziale Verantwortung außer Acht lässt.

5 Wir bitten, Gott, für unsere heutige Gesellschaft: dass in ihr Religiosität und Glaube nicht zu Fremdworten werden, sondern in ihr die christlichen Werte von Nächstenliebe und Mitgefühl gelebt werden.

6 Wir beten für unsere Verstorbenen und denken dabei besonders an Josefa Kopp, Ottokar Travnitschek und Elisabeth Schartel: dass sie Heil und ewiges Glück finden in deinem Reich.

Guter Gott, wir danken Dir für deine Zuneigung und Liebe, deine Offenheit. Voll Vertrauen legen wir all unsere Hoffnung in Deine milden Hände, im Vertrauen darauf, dass Du alles zum Guten wendest – in Ewigkeit. Amen.

Vaterunser

Wir heißen nicht nur Kinder Gottes, wir sind es. So wollen wir nun die Worte an unseren Vater richten, wie sie sie uns unser Bruder Jesus zu beten gelehrt hat.

**Vater unser im Himmel,
geheiligt werde Dein Name.**

Dein Reich komme.

Dein Wille geschehe, wie im Himmel so auf Erden.

Unser tägliches Brot gib uns heute.

Und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unseren Schuldigern.

Und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Bösen.

Denn Dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit, in Ewigkeit.

Amen.

Schlussgebet

Lasset uns beten

Guter Gott,

Wir gehen nun wieder in unseren Alltag

Mit allen Höhen und Tiefen,

allen Anforderungen und allem Schönen.

Bleibe bei uns,

stärke und ermutige uns, Tag für Tag.

Darum bitten wir in Christus Jesus,

unseren Bruder und Herrn.

Amen.

Schlusseggen

Gott des Lebens,
Du weißt um die Angst,
die uns manchmal plagt,
die uns eng und unsicher macht.
Bleibe bei uns,
begleite uns durch die kommenden Tage.
Stärke uns und die Menschen, die uns lieb sind
und alle, die uns in dieser Woche begegnen.
So segne uns der barmherzige Gott,
der Vater, der Sohn und der Heilige Geist.
Amen.

Lasset uns bleiben in Gottes Frieden.
Preis und Dank sei unserm Gott.

Lied zum Abschied

„Den Herrn will ich loben“ (560)